

## Beilage zum Jahresbericht ARF, März 2011

---

Liebe Autorinnen und Autoren, Kolleginnen und Kollegen.

Für diese Beilage bin ich vom Verband mit einer Carte Blanche betraut und zugleich gebeten worden, etwas zur sogenannten „Filmpolitik“ zu schreiben. Dazu habe ich im Grunde nichts Neues zu sagen. Ich kann nur auf das zurückkommen, was schon bis zum Überdruß diskutiert worden ist und am Ende – meines Erachtens – doch zu sehr fragwürdigen Maximen führte. Vielleicht macht es ja Sinn, sich immer wieder die gleichen alten Fragen zu stellen. So lange, bis man endlich glaubt, was man schon so lange weiss.

### Quer in der Filmlandschaft

In Solothurn hat mich heuer ein Mitglied der Festivalleitung mit den Worten begrüsst, ich liege ja ziemlich quer zur *Schweizer Filmlandschaft*. Das war durchaus freundlich gemeint; ich fühlte mich trotzdem nicht geschmeichelt. War das nun der (unbewusste) Versuch, mich als Hofnarr zu isolieren und entsprechend zu verharmlosen? Die Selbstverständlichkeit, mit der hier ein nationales Filmschaffen als etwas klar Umrissenes vorausgesetzt wird, und zwar durch Ausgrenzung der „*Quer-Lieger*“ (gemeint sind wohl alle *Quer-Denker*), hat mich jedenfalls erschreckt und deprimiert. In einer Gesellschaft oder in der Öffentlichkeit quer zu liegen kann für einen Kulturschaffenden sehr wohl stimmig sein; dasselbe Gefühl in einem künstlerischen Umfeld macht ihn nur noch einsam.

Meine Begriffs-Stutzigkeit und „Querliegerei“ wurzelt wohl in der schöngeistigen Vorstellung, den Film auch heute noch als siebente *Kunst* verstehen zu dürfen und zu sollen – und nicht als Dienstleistung am Publikum. Deshalb schreibe ich an *euch* und nicht an die *Branche* – auch in der Hoffnung, ein paar Begriffe klären zu können. Mich nervt ja schon das Wort *Branche*. Das klingt mir zu sehr nach Gewerbe und zu wenig nach Kunst; reflexartig wehre ich mich dagegen, einfach als *Akteur der Branche* wahrgenommen zu werden. Dieser *Zweig* meint vor allem die *Wirtschaft*, und da fühl' ich mich nicht angesprochen.

### Wir und die Branche

Ebenso wenig wie *die Branche* mag ich inzwischen das Wort *Filmpolitik* – ein Begriff, der so viel bedeuten könnte und doch immer nur das eine meint: die Beschaffung von *Subventionen* und die Erarbeitung immer raffinierterer, „gerechterer“ Schlüssel zum Verteilen der mühsam erstrittenen Gelder. Seit Jahren und mit zunehmender Tendenz gewinnt dabei die *erfolgsabhängige Förderung* an Bedeutung. Als *Erfolg* – darin scheint man sich mittlerweile einig – wird einfach alles Zählbare verbucht: Quoten, Zuschauerzahlen, Festivals. Aus Sicht der Produzenten, Verleiher, Kino-Betreiber, Fernseh-Redaktoren und Festival-Direktoren... (*sie* stellen für mich „*die Branche*“) ist dies ja durchaus zu verstehen, aber es irritiert mich, wenn

auch Kolleginnen und Kollegen so denken. Vor allem, wenn sie dann auch noch so schreiben – in einer Sprache, die jedes *künstlerische* Anliegen vergessen lässt...

Wie weit hat sich denn der ganze Beamten-Jargon schon in unsere Hirne eingefressen? Ist unsere Kreativität, sind unsere Träume vor lauter „Politisieren“ zu Reglementen erstarrt?

### **Punkte-Verteiler und Bepunktete**

Für mich als Autor zählt nach Fertigstellung eines eigenen Films in erster Linie, ob mir das, was ich ernsthaft versucht hatte, auch gelungen ist. Und wirklich zufrieden bin ich erst dann, wenn auch ein paar KollegInnen und die interessierte Fachwelt von meiner Arbeit überzeugt sind. Vom quantitativen Zuspruch des breiten *Publikums* versuche ich mich hingegen so unabhängig wie möglich zu halten – obwohl dieses Publikum kraft unserer automatischen Förder-Modelle nicht nur die Noten verteilt, sondern zugleich zum wichtigsten Nutzniesser dieser Verteil-Instrumente geworden ist, indem es sich mit dem simplen Kauf eines Tickets auch immer mehr vom immer Gleichen versprechen darf.

Was diesem Publikum aber selbst in der Schule vorenthalten wird, ist die Ausbildung zu einem halbwegs „erwachsenen“ Umgang mit den ganzen audiovisuellen Medien. Die Film-Schulen florieren und die Weiterbildungs-Kurse grassieren – für *Macher und Branche*, doch das Hinführen des *Publikums* zu einer eigenständigen, aufgeklärten Haltung gegenüber *dem Film* wird den PR-Spezialisten der Majors und den Billig-Journalisten der Gratis-Blätter überlassen. So haben wir heute die Situation, dass unsere Arbeit gewissermassen von Analphabeten bewertet und auch (automatisch) gefördert wird. Und wir, die Be-Punkteten, lassen uns mehr und mehr durch sie die Richtung weisen.

Meines Erachtens müsste es genau anders herum sein: *Wir* als Kulturschaffende sollten die Nase vorn haben, und das Publikum hätte *uns* zu folgen. Damit würde es wieder unumgänglich, auch einmal *gegen* den Geschmack unserer „Kunden“ zu arbeiten...

Warum überlassen wir die erbärmliche erfolgs-abhängige Punkte-Schieberei nicht einfach ganz der Branche und beanspruchen dafür die qualitäts-abhängigen Belohnungen wieder ganz für uns?

### **Die Automatisierung der Kultur**

Obwohl der Film mehr als jedes andere Medium auch Möglichkeiten der Verführung, der Propaganda und der Manipulation mit sich bringt, erachten unsere Schulen das Studium von Literatur und Altertum weiterhin als ausreichende Vorbereitung auf ein „emanzipiertes“ Verhältnis zu unserer durch und durch von AV-Medien dominierten Kultur.

Ich träume von einer *Film-Politik*, die sich nicht nur um die eigenen Pfründe kümmert, sondern genauso um die *Bildungs-Politik* in diesem Land, denn ohne die Fusion dieser beiden Sektionen zu einer eigentlichen *Kultur-Politik* könnten sich die künftigen Subventions-

Algorithmen aus dem BAK schon bald einmal an Umfragen im „Tagi“ oder der „Schweizer-Illustrierten“ orientieren.

Ich glaube nicht, dass wir die Beurteilung von künstlerischer Qualität und kultureller Bedeutung irgendwelchen Automatismen überlassen sollten. Qualifizierte Jurys und Auswahl-Kommissionen – also *Menschen* mit Namen und Gesichtern – werden zwar nie objektiv entscheiden, doch erstens gibt es in einer lebendigen Kultur kaum objektive Kriterien, zweitens traue ich der „Objektivität“ von Automatismen und Statistiken noch viel weniger, und drittens orientieren sich heutige Automatismen fast alle am *Markt* und – bestenfalls – an den Launen des Festivalbetriebes. Und diese Festivals sind heute ganz ähnlichen (Erfolgs-)Zwängen und (Markt-)Mechanismen ausgesetzt sind wie die übrige Branche.

### **Zeit oder Kohle**

Es gibt kreative Prozesse, die einen *langen Atem* brauchen, um sich voll entwickeln und gedeihen zu können. Wollen wir wirklich der Kohle zuliebe darauf verzichten – auch auf die Gefahr hin, früher oder später der Kurzatmigkeit und Engbrüstigkeit zu verfallen?

Eigentlich habe ich gar keine Zeit für diesen Brief; ich bin im Stress, denn ich habe noch beachtliche Konti auf den diversen Succès-Dépôts, die demnächst verfallen werden. Also hopp an den Laptop, ich brauche neue Projekte! So ein kreativer Druck ist das, der die Phantasie beflügelt, und die Ideen purzeln einfach so daher und brauchen gar nicht erst zu reifen...

Für *richtige* Produzenten mag ja der Zwei-Jahres-Rhythmus unserer automatisierten Förder-Instrumente durchaus verkraftbar sein, für einen *Autoren*-Produzenten ist hingegen Schluss mit der „Gemütlichkeit“. Aber vielleicht wollen wir ja gar keine Autoren-Produzenten mehr, und alle drei Jahre ein Film (im Minimum) ist schliesslich dem letzten Autoren zuzumuten; etwas mehr Tempo kann uns allen nicht schaden, da macht man auch keine Umwege mehr und filmt nur noch geradeaus...

Die automatische Förderung generiert also automatisch mehr und stromlinienförmigere Filme in kürzerer Zeit. Und vielleicht ist es genau das, worauf sie abzielt – auf die Steigerung des Umsatzes, ganz im Sinne einer ungehemmten Marktwirtschaft... Und entspricht dieser Mechanismus auch noch dem, was wir uns einst zum Ziel gesetzt hatten mit unseren Institutionen zur Unterstützung des freien Kulturschaffens – das Anregen neuer Denkanstösse für die Gesellschaft, die Hinterfragung unserer (kulturellen) Identität?

### **Die erfolgsgeförderte Abhängigkeit**

Bei Begegnungen mit ausländischen KollegInnen ist mir immer wieder klar geworden, wie verwöhnt wir Schweizer Filmer sind. Ich meine nicht jene, die sich mit den Herstellern von

internationalen Blockbustern messen wollen; die sind hier sowieso am falschen Ort – wie jene Schweizer Bauern, welche von Farmen und Dimensionen träumen, die nur vom Flugzeug aus zu überschauen sind. Nein, ich wende mich an jene, die sich – wie ich – mit den hiesigen Verhältnissen arrangieren und von *Subventionen* leben (wollen).

Dass unsere Arbeit überhaupt subventioniert wird, erscheint uns heutigen Kulturschaffenden so selbstverständlich, dass sich jede Diskussion über Sinn und Zweck – und Konsequenz! – einer staatlichen Kultur-Förderung zu erübrigen scheint. Das war nicht immer so; vor einigen Jahrzehnten meinte zum Beispiel *Robert Walser*: „*Wo die Künstler nicht in einem gespannten Verhältnis zur menschlichen Gesellschaft stehen, erlahmen sie schnell. Sie dürfen sich von ihr nicht verhätscheln lassen, weil sie sich sonst verpflichtet fühlen, sich den gegebenen Verhältnissen anzuschmiegen...*“.

Natürlich profitiere ich selbst von unserem „Verhätschelungs“-System. Ich stelle denn auch nicht in Frage, dass wir subventioniert werden – sondern *wofür*. Ich denke, dass dieses Geld noch heute zur Verfügung steht, um Raum für freie Kreativität zu schaffen – und nicht zur „glamourösen“ Präsentation von Konfektionsware.

Walsers Worte lassen sich mit einer Beobachtung des Schweizer Kunsthistorikers *Beat Wyss* aus dem Jahr 2008 „aktualisieren“: „*Der gegenwärtige Kunstboom reagiert auf eine Gesellschaft, in der Arbeit im traditionellen Sinne immer weniger wert ist. Kulturinstitutionen strömen ja mit Vorliebe in die Industriebrachen: stillgelegte Fabriken, verwaiste Gewerbe-zonen, Lofts... Überall, wo nicht mehr gearbeitet wird, ist jetzt die Kunst angesiedelt. Die Jugend, die sonst vielleicht arbeitslos wäre, wird mit Förderprogrammen in kreativen Wohlfühlräumen parkiert...*“.

Herr Wyss spricht von der *Kunst*; es bleibt uns überlassen, wie weit wir uns mit allen unseren Filmschulen und allen dort „parkierten“ KollegInnen (Studierende wie Dozierende) mitangesprochen fühlen wollen.

### **Die automatische Dankbarkeit**

Was mir ebenfalls aufgefallen ist im Ausland: Wir lieben es noch immer, uns als „*independents*“ zu bezeichnen... Tun wir das, weil wir damit *automatisch* als Subventions-Empfänger qualifiziert sind – trotz des eklatanten Widerspruchs zwischen „unabhängig“ und „staatlich subventioniert“?

Selbst die grösste Verwahrlosung der Sprache kann nicht alle inhaltlichen Widersprüche vernebeln, auch wenn damit das Vergessen und Verdrängen ursprünglicher Auflagen stark begünstigt werden. Und diese Auflagen verpflichten uns ausschliesslich zu *künstlerischer Qualität*. Oder existieren irgendwelche Bestimmungen, die uns Filmemacher von Gesetzes wegen zu mehr Ausrichtung auf den Publikumsgeschmack oder die Marktbedürfnisse verbrummen?

Ich gehe davon aus, dass wir nicht dafür „bezahlt“ werden, das gleiche zu tun wie diejenigen, die rein wirtschaftlich funktionieren müssen. Im Grunde haben wir hierzulande doch alle „Carte Blanche“ und werden damit zuerst einmal unserem Talent und unserer künstlerischen Redlichkeit verpflichtet. Wir geniessen also die grössten Privilegien, doch nur wenige machen auch „schamlos“ Gebrauch davon. Woher kommt diese Scham, zum Beispiel wegen schlechter Einspiel-Ergebnisse, obwohl wir unsere Arbeit durchaus aufrichtig und mit grösster Ernsthaftigkeit verrichtet haben? Warum nicht mehr Widerstand gegen die Verödung des Publikum-Geschmacks und gegen die Anbiederung des sogenannten „Filmjournalismus“ an eben diesen Publikums-Geschmack?

Gibt es vielleicht auch hier versteckte oder gar unbewusste Automatismen, eine Art innerer Bücklinge vor der Hand, die uns (scheinbar!) das Brot reicht?

### **Das freie Filmschaffen**

Ist meine Haltung elitär, wenn ich nicht länger verstehen kann, warum nicht mehr Menschen – insbesondere mehr FilmemacherInnen – das Bedürfnis verspüren, in ihrem Anspruch etwas „elitärer“ zu sein? Warum fürchten immer mehr Autoren, „am Publikum vorbei“ zu produzieren, um dann an sich selbst vorbei irgendwelchen Themen-Charts entlang zu hangeln? Warum gebärdet sich das „Freie Filmschaffen“ so unfrei?

*Kultur-Subvention*, wie ich sie verstehe, müsste sich durch alle Sparten hindurch einfach auf die Förderung und Erhaltung von „Qualité“ beschränken; „Popularité“ wäre nicht mit im Programm, die müsste sich allenfalls aus der „Qualité“ heraus ergeben (was ja durchaus schon vorgekommen ist – und in einer entwickelten Filmkultur sogar die Regel ist). Und falls dies nur noch Träumerei ist, so bin ich immerhin nicht der einzige, welcher *Traum* mit *Kino* in Verbindung bringt.

### **Die Demokratisierung der Kunst**

Zum Schluss möchte ich noch klarstellen, dass mein Plädoyer für mehr mediale Bildung und „elitärere“ Geschmacks-Schulung im Filmbereich keineswegs auf eine neuerliche Stärkung des ohnehin grassierenden Akademismus zielt, im Gegenteil: der lächerliche, aufgeblasene Begriff der *Akademie*, der nun auch bei uns Fuss gefasst hat, ist mir von Herzen zuwider. Und nicht nur der Begriff, sondern auch die Folgen, die diese importierte und zugleich hausgemachte „Academy“ auf die Entwicklung unseres filmischen Klimas haben wird. Wollen wir uns denn gegenseitig steigern oder eher gegenseitig neutralisieren in dieser vor Neutralität strotzenden Demokratie? Und welche Mittel eignen sich am besten für welchen Weg?

Auch wenn immer wieder beteuert wird, dass wir uns mit Hilfe dieser Akademie wieder *alle* Filme unserer Kollegen anschauen würden, bleibe ich skeptisch: Erstens wird wohl nur eine Minderheit wirklich die Zeit dafür aufbringen, zweitens gehen wir noch seltener ins *Kino*, um uns die Filme unserer Kollegen anzuschauen, sondern ziehen sie uns – drittens – einfach

auf dem *Laptop* rein, die Beschäftigteren unter uns im Schnellauf (wir kennen das von den allseits beliebten Video-Boxen der Festivals, wo die Einkäufer ihre Schnell-Entscheide treffen)...

Was diese Akademie aber mit Sicherheit bringt: noch mehr Orientierung am Durchschnitts-Geschmack, noch mehr Mehrheitsfähigkeit und noch weniger Transparenz.

Und der *Quartz*? Den hätte ich beinahe vergessen...

Lassen wir's doch dabei – und vergessen ihn einfach! Mir wird er nicht fehlen.

Ich hoffe, dass ich trotz aller real-politischen Defizite meiner surreal-politischen Überlegungen nicht allzu *quer* in unserer (Film-)Landschaft liege. Ich bin jedenfalls gespannt auf eure nächsten Filme und werde sie mir nach Möglichkeit im Kino anschauen – trotz Succès-Stress.

Ich wünsche uns allen viel Glück, Courage und Spass bei der Arbeit!

Mit herzlichem Gruss,

Peter Liechi